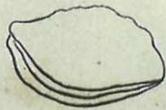
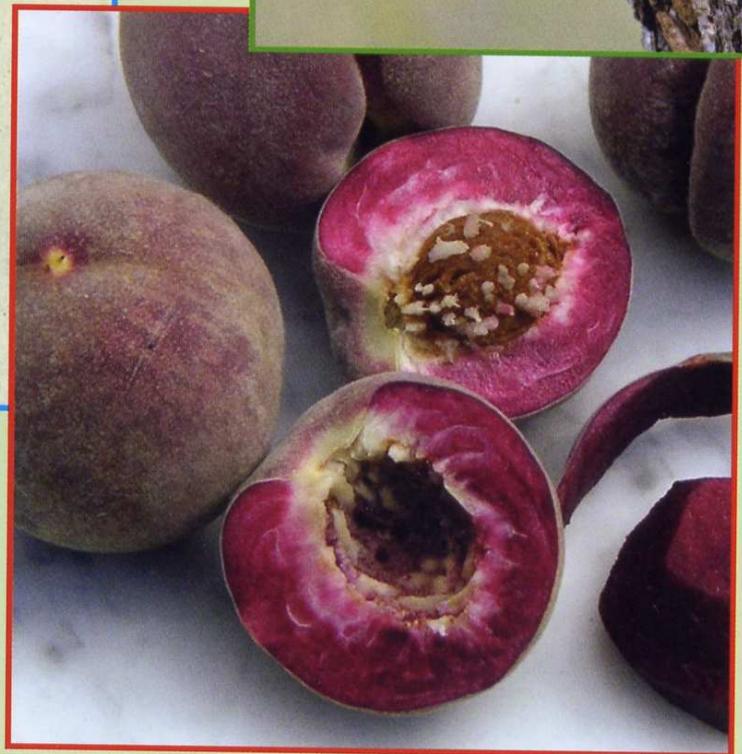


Pomologen-Verein e.V.

Themenschwerpunkt
Pflaumen & Co.



Grosse noire hâtive



Jahresheft | 2009

Vögel der Streuobstwiese (2)

– Der Grünspecht und seine Verwandten –

von Gerd Bauschmann

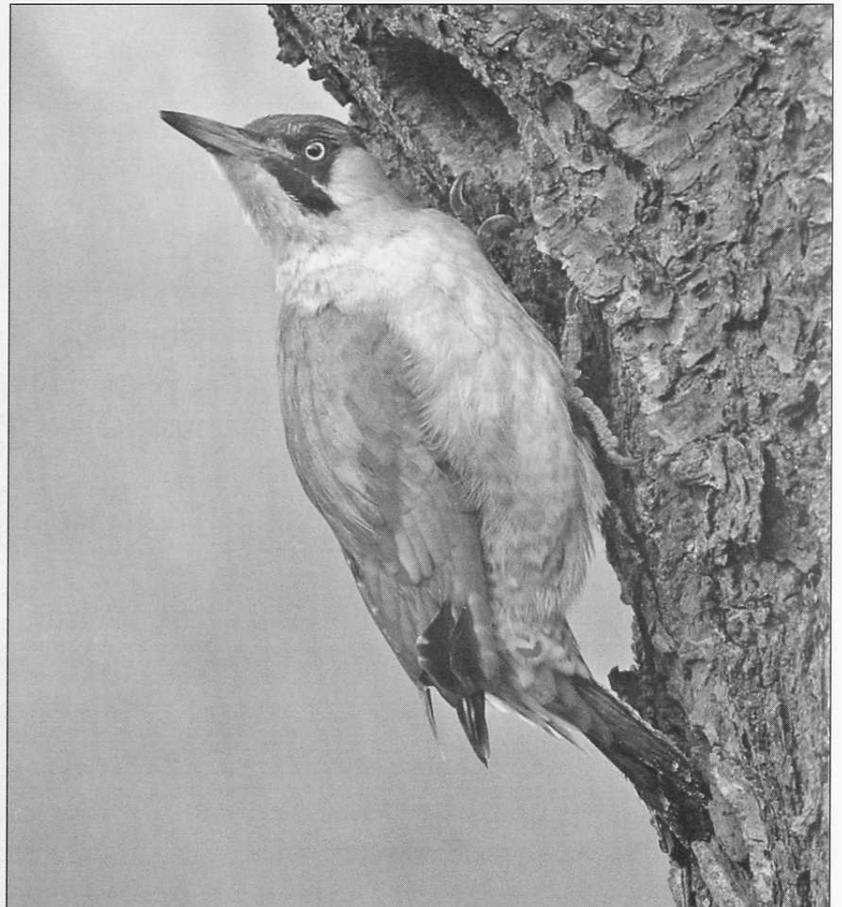
Einleitung

„Wer lacht denn da über mich?“ Diese Frage stellt sich so mancher Spaziergänger, der im Frühjahr auf der Obstwiese unterwegs ist. Und auch Pomologen können das „klüh-klüh klü-klü-klü-klü...“, das aus einem blühenden Apfel- oder Kirschbaum erschallt, oft nicht einordnen. Es ist der Gesang des Grünspechts, der weniger durch sein Trommeln, als vielmehr durch seine Stimme auf sich aufmerksam macht und damit einerseits sein Revier gegen männliche Artgenossen abgrenzt, andererseits aber auch Weibchen anlockt.

Während der Grünspecht ein typischer Bewohner der Streuobstwiesen ist, kommen andere Spechtarten – Grauspecht, Kleinspecht und Großer Buntspecht – auch, aber nicht vorwiegend, dort vor. Sie sollen in diesem Beitrag ebenfalls kurz vorgestellt werden. Andere Arten, wie Schwarz- und Mittelspecht, treten so gut wie nie in Obstwiesen auf, es sei denn, diese grenzen unmittelbar an einen Wald. Auf ihre Beschreibung wird daher verzichtet.

Aussehen und Verhalten

Mit einer Länge von 30-36 cm ist der Grünspecht etwas kleiner als eine Krähe. Die grüne bis graugrüne Oberseite, die grünlichgraue Brust und der gelbgrüne Bauch haben der Art ihren Namen gegeben. Besonders im bogenförmigen Flug ist der auffällig gelbe Bürzel erkennbar. Der Oberkopf ist von der Stirn bis zum Nacken bei beiden Geschlechtern rot, die schwarze Gesichtsmaske reicht von der Schnabelwurzel bis hinter das weiße Auge. Typisch ist auch der Bartstreif, der beim Weibchen einfarbig schwarz ist, beim Männchen aber rot mit schwarzem Rand. Dies ist ein un-



*Der Grünspecht bevorzugt
Streuobstwiesen als Lebensraum.
Foto: Ottfried Schreiter /
Spiegelbild Natur*

*Als Ameisenspezialist sucht der Grünspecht seine Nahrung am Boden.
Foto: Robert Groß/Archiv Vogelschutzwarte*

trügliches Kennzeichen zur Unterscheidung der Geschlechter.

Im Gegensatz zu Bunt- oder Kleinspecht, die ihre Nahrung als sogenannte „Hackspechte“ vorwiegend auf bzw. an Bäumen suchen, ist der Grünspecht – wie der Grauspecht – ein ausgesprochener „Erdspecht“ und von allen Spechten (mit Ausnahme des Wendehalses) der ausgeprägteste Ameisenspezialist. Bei Nahrungsanalysen wurden als Grünspechtbeute bisher 15 Ameisenarten nachgewiesen (8 davon sind Offenlandarten, 3 Waldarten, 4 kommen in beiden Lebensräumen vor).

Die Zunge des Grünspechts ist wurmförmig schlank, klebrig und an der verhornten Spitze mit Widerhaken versehen. Sie kann bis 10 cm vorgestreckt werden und aus Ameisenbauten die Larven, Puppen und fertigen Ameisen erbeuten. Zudem werden in Nesthügel und Erdnester mit dem Schnabel trichterförmige Löcher geschlagen, um den Ameisen noch weiter folgen zu können. Im Schnee werden sogar Gänge bis zu den Ameisenbauten angelegt.

Für das Hacken in festem Holz ist der Schnabel des Grünspechts wenig geeignet. Daher nutzt er für die Anlage von Brut- und Schlafhöhlen entweder angefaultes Holz oder bereits vorhandene Höhlen anderer Spechtarten.

Verbreitung und Lebensraum

Der Grünspecht ist Brutvogel in Europa und Vorderasien, von der Iberischen Halbinsel und Großbritannien bis nach Mit-



telskandinavien und ins europäische Russland, weiter in einem Bogen über die Türkei und den Kaukasus bis nach Nordiran.

Der Grünspecht ist in nahezu ganz Deutschland verbreitet, von der Norddeutschen Tiefebene bis in die Alpen. Neben Streuobstgebieten bewohnt er auch andere halboffene Landschaften wie Parks, alte Friedhöfe und Villengärten sowie Feldgehölze. Größere Waldungen meidet er und kommt nur an den Rändern von Laub- und Mischwäldern oder größeren Lichtungen vor.

Neben dem Vorhandensein alten Baumbestandes in der „oberen Etage“ des Lebensraums für die Anlage von Bruthöhlen ist auch die unmittelbare Nähe zu kurzrasigen, ameisenreichen Arealen in der „unteren Etage“ von existenzieller Bedeutung für den Grünspecht. Auf der Obstwiese sind dies insbesondere die beweideten Partien, da durch sie ein Nutzungsmosaik im Grünland vorhanden ist, das immer einen Anteil kurzrasiger Parzellen beinhaltet. Außerdem werden bei Beweidung die Ameisennester geschont, die bei der Mahd zerstört würden.

... Textfortsetzung auf S. 104

Die Verwandten des Grünspechtes

Grauspecht

Der Grauspecht ist etwas kleiner als der Grünspecht und – wie der Name sagt – an Kopf und Hals grau. Nur beim Männchen findet sich rote Farbe am Kopf, nämlich an Stirn und Vorderscheitel, der Kopf des Weibchens hat keinerlei rote Abzeichen.

Der Ruf des Grauspechtes ist nicht so lachend wie beim Grünspecht, sondern in der Tonhöhe abfallend und zum Ende hin langsamer werdend.

Die Verbreitung des Grauspechtes erreicht in Westeuropa seine Westgrenze und kommt in Deutschland auch nur bis zum Südrand der Norddeutschen Tiefebene vor. Er brütet vor allem in Laub- und Mischwäldern, Auwäldern und großen Parks, seltener in Streuobstwiesen.

In der Lebensweise ähnelt er dem Grünspecht, benutzt seinen stärkeren Schnabel aber öfter zum Trommeln und zum Nahrungserwerb in morschen Bäumen.



*Grauspecht-Weibchen.
Foto: Robert Groß/
Archiv Vogelschutzwarte*

Großer Buntspecht

Der Große Buntspecht oder einfach Buntspecht ist die häufigste Spechtart bei uns und besiedelt die unterschiedlichsten Lebensräume, von Laub- und Nadelwäldern über Feldgehölze, Parks, Streuobstwiesen und Gärten bis innerstädtische Bereiche.

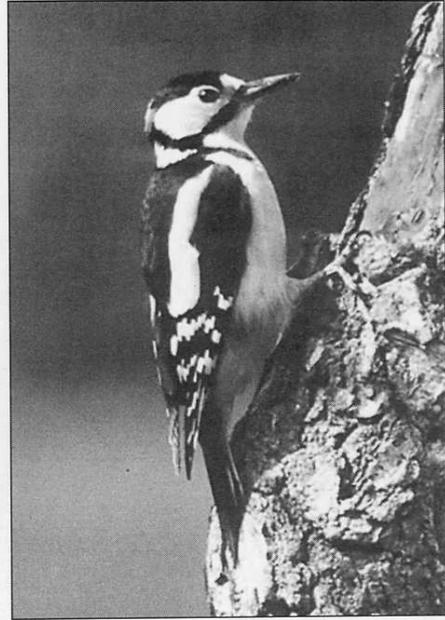
Der Buntspecht ist etwas kleiner als eine Amsel, auffallend schwarzweiß, mit einem großen weißen Schulterfleck. Das Männchen hat einen scharlachroten Nackenfleck, das Weibchen ist ohne rote Färbung am Kopf, die Jungvögel sind durch einen roten Vorderkopf gekennzeichnet.

Auch bei der Nahrung ist der Buntspecht vielseitiger als seine grünen und grauen Vettern. Im Gegensatz zu diesen geht er aber kaum auf den Boden. Er ernährt sich im Sommer vor allem von holzbewohnenden Käfern und Schmetterlingslarven, aber auch von anderen Insekten, die er entweder von Büschen und Bäumen liest oder mit seinem kräftigen Schnabel aus dem Holz herausschlägt. Daneben werden gelegentlich sogar

Nistkästen mit Eiern und Jungvögeln geplündert, indem der Nistkasten durch ein seitliches Loch geöffnet wird.

Häufig hört man das Trommeln des Buntspechtes, wozu gerne ein Resonanzkörper, z.B. ein toter Ast, verwendet wird. Das Trommeln ersetzt bzw. ergänzt bei Spechten den Reviergesang, hat aber die gleiche Funktion, nämlich Revierabgrenzung und Anlockung des Weibchens.

Die Bruthöhle wird bevorzugt im Stamm, seltener in starken Leitästen angelegt. Gerne werden die Spechthöhlen in den Folgejahren von anderen Vogelarten, aber auch von Hummeln, Wespen, Hornissen, Fledermäusen und Kleinsäugern besiedelt.



*Buntspecht-Männchen.
Foto: Archiv Vogelschutzwarte*

Kleinspecht

Der Kleinspecht, der kaum größer als ein Sperling wird, besiedelt in den Bäumen die oberen Partien. Seine Brut- und Schlafhöhlen legt er in weichem, oft totem oder morschem Holz an, sogar in fast waagrechten Seitenästen. Die im Durchmesser nur 32 mm messende Öffnung liegt dann immer auf der Unterseite. Beim Obstbaumschnitt sollte daher immer ein gewisser Anteil an Totholz erhalten bleiben.

Auch der Kleinspecht ist, ähnlich wie der Buntspecht, in der Grundfärbung schwarz-weiß, aber ohne weißen Schulterfleck. Das Männchen besitzt eine rote, das Weibchen eine weiße Stirnplatte. Allerdings ist der Kleinspecht so unauffällig, dass man ihn kaum zu sehen bekommt. Auffällig und typisch sind jedoch die weithin hörbaren, an einen Turmfalken erinnernden „kikiki....“-Rufreihen.

Die Nahrung des Kleinspechtes besteht im Sommerhalbjahr besonders aus kleinen Insekten (z.B. Blattläusen), die von Blättern und Zweigen abgesammelt werden, im Winterhalbjahr aus Insekten, die unter der Rinde oder in Spalten von Bäumen überwintern.

Da die von den Kleinspechten angelegten Höhlen auch für andere Arten geeignet sind, kommt es vielfach zur Höhlenkonkurrenz, insbesondere mit Meisen. Abhilfe kann das Aufhängen von Nistkästen für andere Vogelarten bieten, um so den Druck von den Kleinspechthöhlen zu nehmen. Kleinspechte selber nehmen so gut wie nie Kunsthöhlen an, am ehesten noch als Schlafhöhlen im Winterhalbjahr.



*Kleinspecht-Männchen.
Foto: Archiv Vogelschutzwarte*



Auf beweideten Flächen findet man die „Buckel“ der Wiesenameisen-Nester.
Foto: G. Bauschmann

Brutbiologie

Die Eiablage beginnt frühestens Anfang April. Bei einer Jahresbrut werden 5 bis 8 weiße Eier gelegt und etwas mehr als zwei Wochen bebrütet. 23 bis 27 Tage werden die Jungen im Nest gefüttert, und wenn die Kirschen reif sind, verlassen sie die Bruthöhle. In der Färbung ähneln die Jungvögel bereits ihren Eltern, sind aber kräftig schwärzlich gestrichelt und gefleckt. Fast zwei Monate halten Eltern und Junge im Familienverband zusammen.

Bestandsentwicklung

In Deutschland wurden für die 1990er Jahre aus acht Bundesländern Abnahmen von 20-50% gemeldet, aus dreien Zunahmen in derselben Größenordnung, für fünf Bundesländer wurde der Bestand als etwa gleichbleibend eingeschätzt. Als Grund für negative Entwicklungen wurde vor allem der Verlust geeigneter Lebensräume (offene und strukturreiche Gebiete) angesehen. Der Rückgang von Wiesenameisen durch weiträumige Umwandlung

von Grün- in Ackerland und verstärkter Einsatz von Bioziden in der Landwirtschaft war dabei wohl die wesentliche Ursache. Eutrophierung und fehlende Nutzung von aufgelassenen Wiesen dürften ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

In den letzten Jahren hat sich der Bestand des Grünspechts deutlich erholt, wohl auch in Folge des Klimawandels. In Deutschland leben derzeit 40.000 bis 51.000 Paare, was einen Anstieg in den letzten sechs Jahren um über 50% bedeutet.

Trotz dieser kurzfristig erfreulichen Bestandserholung muss der Grünspecht weiter beobachtet und unterstützt werden. Ein harter Winter, den der Grünspecht anscheinend weniger gut überstehen kann als seine Schwesterart, der Grauspecht, kann zu erheblichen Bestandsrückgängen führen, die in der Regel erst nach 10 Jahren wieder ausgeglichen werden.

Gefährdung

Langanhaltende, schneereiche Winter führen zu erheblichen Bestandseinbrüchen. Am gravierendsten aber sind der Verlust und die Fragmentierung von Lebensräumen. Streuobstbestände sind seit den 1960er Jahren in erheblichem Maße zurückgegangen, so dass geeignete Brutplätze knapp sind. Der Rückgang von Wiesenameisen durch Umbruch von Grün- in Ackerland, verstärkten Einsatz von Bioziden sowie Eutrophierung durch Aufdüngung ehemaliger Magerwiesen und fehlende Nutzung bedeuten den Verlust der Nahrungsgrundlage.

Weitere Todesursachen sind Kollisionen mit Autos, der Anflug an Fensterscheiben sowie das Ertrinken in glatten, steilwandigen Viehtränken und Güllebehältern. Einfache Hilfen stellen das Verschließen der Öffnungen mit einem Drahtgitter oder das Einbringen eines Holzstücks als „Rettungsinsel“ in Viehtränken dar.

Schutzmaßnahmen

Schutzmaßnahmen für den Grünspecht sind allesamt mit dem Erhalt, der Optimierung und der Neuanlage seiner Lebens-

räume verbunden. Dazu gehören: Schutz der verbliebenen alten Streuobstbestände mit Bruthöhlen; Neuanpflanzung von Hochstammobstbäumen (möglichst alte, robuste Sorten), damit auch in Jahrzehnten wieder Höhlenbäume zur Verfügung stehen; langfristige Sicherung von extensiv genutztem Grünland (Mähwiesen, Streuobstwiesen, Weiden); Schaffung von Anreizen für Pflege- und Extensivierungsmaßnahmen mit Beweidung oder kleinräumig unterschiedlichen Mähterminen.

Das Anbringen von Nistkästen für den Grünspecht ist nutzlos, da Grünspechte keine künstlichen Nisthilfen besiedeln. ●